

Michaela Schaffhauser-Linzatti

Kooperatives Wirtschaften versus Gewinnmaximierung: Steht der Dualismus auf der Kippe?

Zusammenfassung

Das junge Jahrtausend ist bereits durch zwei Wirtschaftskrisen geprägt, in Zuge dessen die einseitige Ausrichtung auf eine neokapitalistische Wirtschaftsform zunehmend hinterfragt wird. Wieder einmal rückt die genossenschaftliche Zusammenarbeit als eine nicht ausschließlich gewinnmaximierende Alternative sowohl in der akademischen Rezeption als auch durch reale Neugründungsinitiativen in den Vordergrund. Gleichzeitig orientieren sich etablierte Genossenschaften immer mehr in Richtung Kapitalgesellschaft.

Die duale Charakteristik von sozialer und ökonomischer Zielsetzung forciert dieses Auseinanderklaffen. Die aktuellen Perspektiven der triple bottom line induzieren neue Bruchlinien, die es erstmals aufzuzeigen gilt. Ein weiteres Ziel ist es, neue genossenschaftlich-gemeinwirtschaftliche Forschungsstränge in die Z'GuG einzuführen, um das Interesse der Leserschaft für diese Kooperationsform zu wecken und Anregungen für künftige Einreichungen zu geben.

Auf Basis einer umfassenden Literaturschau wird der klassische Begriff des Dualismus in einen durch die Heterogenität der Genossenschaftsforschung erweiterten Kontext gestellt. Die breitere Systematisierung eröffnet die Ableitung neuer Forschungsthemen, die in Essayform präsentiert werden.

Das Dualismus-bedingte Spannungsverhältnis der inhärent konträren Zielsetzungen ist nicht mit den aktuell favorisierten mathematisch-formalen Methoden der Ökonomie lösbar, sondern bedarf einer breiten interdisziplinären Herangehensweise, die im Wechselspiel von Idealisierung und konkreten Bedarfslagen die Rahmenbedingungen genossenschaftlicher Ansätze neu aufrollt.

Stichworte: Genossenschaft, Dualismus, Doppelnatur, Gewinnmaximierung, soziale Orientierung

Summary

The two economic crises at the beginning of this millennium have pulled critical voices on the current capitalistic system. On the one hand, the idea of cooperative economics as a non-profit maximising alternative resurfaces, whereas cooperatives orientate themselves even more on capital companies. The dual characteristics of social and economic targets even enforce this divergence, also amidst the new perspectives on the triple bottom line. Beside an academic discussion, this paper strives at introducing such cooperative and public interest themes into the Z'GuG to arouse the interest of the readers and to stimulate further research.

The issues identified in the literature review are broadened by the heterogeneity of current cooperative studies and put into a new context. We prove that the previously applied formal approaches may not help solve the inherent discrepancies, but need more interdisciplinary methods in the interplay between idealization and specific concerns to rewind former appraisals.

Keywords: cooperatives, dualism, dual nature, profit maximisation, social orientation

I. Einleitung

1. Problemstellung

“Cooperatives are a reminder to the international community that it is possible to pursue both economic viability and social responsibility”. Dieser Erklärung des ehemaligen Generalsekretärs der Vereinten Nationen Ban Ki-moon anlässlich des Internationalen Jahres der Genossenschaften 2012 ist nichts mehr hinzuzufügen, außer einer Frage: Wie? Genau diese Frage konkretisiert eines der wesentlichsten Spannungsverhältnisse in der Ökonomie, nicht erst seit Beginn der Genossenschaftsidee oder der modernen Gemeinwohldiskussion. Bereits Aristoteles wies auf die zwei konträren Sichtweisen der Haushaltswirtschaft hin. Mit Chrematistiké, Chrematistik, bezeichnete er Geld anhäufen, Reichtum erwerben; die Oikonomia, Ökonomik, beschäftigt sich mit der Beschaffung und Bewahrung jener Güter, die für das Haus oder den Staat nützlich und notwendig sind. „In diesen Dingen besteht ja auch wohl einzig der wahre Reichtum.“¹ Dieses wirtschaftliche System ist demnach geprägt durch das Bedarfsdeckungsprinzip, dem Aristoteles in der Suche nach Gerechtigkeit den Vorrang gibt. Seine Ideen blieben – und bleiben sicherlich – theoretisch, die Menschheit strebte immer schon bevorzugt nach Reichtum denn Gemeinwohl.

Mit der Entstehung der neueren Wirtschaftstheorien, die man allgemein mit Adam Smith (1789)² ansetzt, wurde die Gewinnmaximierung immer mehr in den Vordergrund gerückt, die Optimierung von Ressourcen und persönlichem Profit nimmt überhand. Spätestens seit dem nahezu unbegrenzten Geld-Schaffen von Banken kennt Gewinnmaximierung keine Schranken mehr.³ Die Wirtschafts- und Bankenkrise anfangs dieses Jahrtausends hat offengelegt, wie anfällig dadurch die aktuelle Ausprägung dieses Wirtschaftssystems geworden ist. Und wenn die Geschichte unsere Lehrerin sein soll, dann wissen wir um die Folgen solcher Zusammenbrüche und dass sie um jeden Preis zu vermeiden sind.

Als Folge der Unzufriedenheit entstehen neue Konzepte und Ideen des Wirtschafts-, Gemeinwohlorientierung rückt in verschiedenster Verkleidung wieder in die Öffentlichkeit und wird zunehmend positiv rezipiert. In Zuge dessen gewinnen auch Genossenschaften als längst etablierte, aber letzthin zurückgedrängte Organisationsform an Attraktivität.

Die Genossenschaft ist eine wirtschaftliche Kooperation, die sich im Rahmen der Marktwirtschaft und innerhalb deren ökonomischen Zwängen ganz bewusst eine alternative Zielsetzung gibt, nämlich die der Mitgliederförderung. Es geht nicht so sehr um den Erfolg der Genossenschaft per se, sondern um die Unterstützung ihrer Mitglieder, damit deren genuine Interessen durch den gemeinsamen Zusammen-

1 Aristoteles, Politik 1256 b 30.

2 Smith 1789.

3 allg. zu dieser Problematik Drennig 2020.

schluss reüssieren können. Wie verhalten sich Genossenschaften nun in diesem Zwiespalt? In ihren Prinzipien sind sowohl die soziale Orientierung als auch ein wirtschaftlich erfolgreiches Vorgehen verankert. Für die Lösung dieses sogenannten Dualismus, der spätestens seit Draheim als Doppelnatur der Genossenschaften⁴ wissenschaftlich thematisiert wird, haben weder Theorie noch Praxis eine optimale Lösung gefunden. Ich gehe so weit zu behaupten, dass diese auch nicht existieren kann. Dennoch gilt es stets daran zu arbeiten, eine ausgewogene Balance im Sinne der beiden Pole zu verfolgen.

2. Zielsetzung

Der grundsätzliche Charakter von Genossenschaften ist durch deren Doppelnatur als Wirtschaftsunternehmen einerseits und Personenvereinigung andererseits geprägt. Diese beiden unabdingbaren Pfeiler von Genossenschaften sind per se nicht konkurrierend, in weiterer Folge die daraus abgeleiteten Zielfunktionen allerdings schon. Während der ökonomisch orientierte Fokus auf Gewinnmaximierung liegt, streben die mitgliederbezogenen Aspekte eine Hinwendung zu sozialen Aufgaben an. Ich möchte diesem historisch entwickelten Dualismus als dritte Komponente die Ökologie hinzufügen, die seit Aufkommen der Umweltschutzbewegungen Ökonomie und Soziales im Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit (triple bottom line)⁵ ergänzt und für Genossenschaften ein ganz zentrales Element darstellt. Die Problematik der Zielinkongruenz wird dadurch erweitert, aber nicht fundamental verändert. Die bisherige Literatur hat sich intensiv mit der Beschreibung des Dualismus beschäftigt, Lösungswege sind bisher rar, bezüglich einer Erweiterung um eine dritte Dimension gar nicht gegeben. Seit Entstehung des neuen Genossenschaftswesens haben sich weitere strukturelle Aspekte entwickelt, die eine einheitliche Stoßrichtung der Mitglieder und somit eine klare, unmissverständliche Strategie der Organisation erschweren. Folglich entstehen neue Bruchlinien in der genossenschaftlichen Ausrichtung, ohne dass die bestehenden inzwischen verbunden worden wären.

Dieser erste genossenschaftliche Beitrag in der neuen Zeitschrift für Gemeinwohl und Gemeinwirtschaft zielt hauptsächlich darauf ab, das Interesse der Leserschaft für genossenschaftliche Fragen im Rahmen der Gemeinwohlorientierung zu wecken und mit – teilweise auch bewusst provokanten und offenen – Aussagen Forschende zu einem Dialog einzuladen und zu Einreichungen zu motivieren. Ausgehend von der Problematik des Dualismus werden alte Zielkonflikte um neue Bruchlinien ergänzt. Diese Bruchlinien gilt es in diesem Beitrag aufzuzeigen. Sie werden darüber hinaus in einer übergreifenden Systematik zusammengefügt und in die bisherige Literatur eingebettet. Im Sinne der Gemeinwohldiskussion bietet die Auseinandersetzung zwischen gesamtgesellschaftlicher und gewinnmaximierender Orientierung

4 Draheim 1952, S. 16 ff.

5 Elkington 1994.

eine breite Ausgangsplattform, um daraus abgeleitete Forschungsfragen perspektiv aufzuzeigen.

3. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Abhandlung ist wie folgt aufgebaut: In Kapitel 2 werden die für diese Arbeit zentralen Eckpunkte unterschiedlicher wirtschaftlicher Perspektiven umrissen. Damit sollen grundlegende Definitionen vorgenommen und erste Differenzen offengelegt werden. Da Genossenschaften als ein bisher erfolgreiches Lösungskonzept der auftretenden Zielkonflikte im Mittelpunkt stehen, hebt die nachfolgende Zeitreise deren Entwicklungsschritte bis hin zu aktuellen Tendenzen hervor. Zusätzlich zum klassischen Spannungsverhältnis von Gemein- und Eigennutz innerhalb einer Organisation zeigt der anschließende Abschnitt weitere Bruchlinien kooperativer Wirtschaftseinheiten auf. Diese beziehen sich nicht nur auf traditionelle betriebswirtschaftliche Orientierungen, sondern weisen im Sinne der Zeitschrift auch auf angrenzende und komplementäre Fachgebiete hin. Zuletzt betont eine Hervorhebung möglicher Forschungsansätze, dass es für die eigentliche Fragestellung immer nur heuristische, second-best Lösungen geben kann, die mittels vielfältiger Methoden abgeleitet werden können.

II. Eckpfeiler des Dualismus

1. Die zwei Seiten des Wirtschaftens

Der Begriff der Doppelnatur, im folgenden auch Dualismus, wurde maßgeblich von Draheim geprägt. Er sieht darin Genossenschaften als Personenvereinigung und als Gemeinschaftsbetrieb, aus denen sich sowohl Stärken als auch strukturelle Begrenzungen ableiten lassen.⁶ Die Personenvereinigung wird von ihm als Gruppe im soziologischen wie sozialpsychologischen Sinne definiert,⁷ der Gemeinschaftsbetrieb der einzelnen Mitgliederwirtschaften (Anm. A.: Genossenschaftsmitglieder) als Unternehmen im engen Sinn.⁸ Im Spektrum innerhalb der Doppelnatur dominiert je nach Einbeziehung der Mitgliederwirtschaften in ihre Genossenschaft von Hilfsbetrieb bis hundertprozentiger Eingliederung als Vollgenossenschaft sowie je nach Branche die Gruppensicht oder das Agieren als erwerbswirtschaftliches Unternehmen.⁹ Draheim sieht bereits 1972 eine Verschiebung hin zu Ökonomisierung,¹⁰ die sich tatsächlich bis zur Jahrtausendwende massiv verstärkt;¹¹ erst Göler von Ravens-

6 Draheim 1952, Vorwort.

7 Draheim 1952, S. 16ff.

8 Draheim 1952, S. 49ff.

9 Draheim 1952, S. 18.

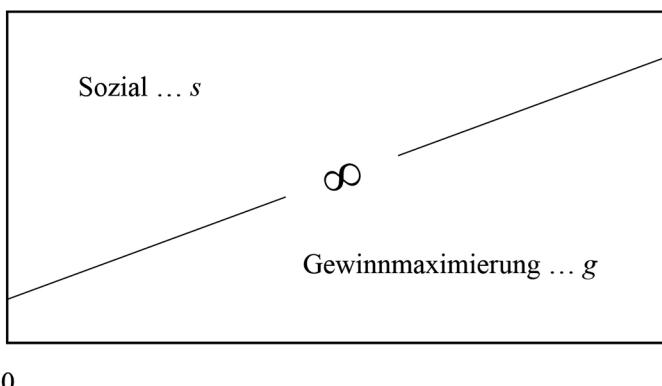
10 Draheim 1972, S. 5ff.

11 Töpfer 2014, S. 7.

burg identifiziert aufgrund von Marktversagen und neuen Gesetzeslagen wieder ein Zurückkehren zu einer Betonung des Sozialen.¹²

Draheim beschreibt das Phänomen des Dualismus, bietet aber keine Lösung für ein optimales Verhältnis an, ebenso wie die auf seinen Schriften aufbauende Literatur zur Doppelnaturen. So sieht zB Patera ein Kontinuum zwischen einem ökonomisch zweckrationalen und einem soziokulturell psychisch bestimmten Paradigma,¹³ Blümle argumentiert mit dem Ausmaß an ehrenamtlicher versus hauptberuflicher Verwaltung zwischen Mitglieder- und Managerdominanz.¹⁴ Es bleibt zusammenzufassen, dass jeder Genossenschaft im Sinne des Dualismus eine soziale und wirtschaftliche Komponente inne sind, deren Zuordnung im Spektrum allerdings zur Zeit (noch) nicht mit allgemein gültigen Algorithmen optimiert werden kann. Um aber überhaupt einen Lösungsversuch zu wagen, müssen die bestimmenden Begriffe abgegrenzt und klar hervorgehoben werden.

Abbildung 1: Spektrum des Dualismus, eigene Darstellung



2. Soziale Komponente

In der Diskussion über den Dualismus wird – trotz der Betonung seiner Wichtigkeit – der Begriff „sozial“ von der genossenschaftlichen Literatur nicht explizit definiert und bei seiner Verwendung nicht ausdrücklich kategorisiert, ob soziale Handlungen einer Genossenschaft auf genossenschaftsinterne Mitglieder, Aktivitäten und Strukturen oder auf das genossenschaftsexterne Umfeld bezogen werden. Tatsächlich ist eine klare Abgrenzung zu benachbarten Begriffen und Konzepten nicht trennscharf möglich; feststeht, was der Begriff nicht umfasst:

12 Goler von Ravensburg 2012, S. 102.

13 Patera 1990, S. 285ff.

14 Blümle 1990, S. 78ff.

Die soziale Komponente umfasst nicht Sozialgenossenschaften. Eine exakte Definition deren sehr heterogenen Wirkungsfeldes gestaltet sich ebenfalls komplex.¹⁵ Sehr verkürzt dargestellt erbringen sie soziale Dienstleistungen an Außenstehende als ihr unternehmerisches Ziel. Dass diese Dienste in einer sozialen Arbeitsumgebung unter Berücksichtigung des sozialen Umfeldes der Mitarbeiter und Eigentümer erbracht werden, ist darunter weder mitgemeint noch avisiert.¹⁶

In engem Zusammenhang damit ist abzuleiten, dass unter dem Terminus „sozial“ nicht automatisch Gemeinwohlorientierung subsumiert werden kann. Auch wenn Blome-Drees argumentiert, dass sich die soziale Dimension häufig in einer expliziten Gemeinwohlorientierung ausdrückt,¹⁷ sobettet er diese Sichtweise in die Gesamtbetrachtung der Zivilgesellschaft und nicht die konkrete Handlungsebene von Genossenschaften ein. Gemeinwohlorientierung läge nur dann vor, wenn sie im Zielsystem und den darauffolgenden ökonomischen Aktivitäten explizit verankert ist;¹⁸ grundsätzlich sind Genossenschaften nicht dem Gemeinwohl, sondern den Mitgliedern verantwortlich.¹⁹

Emmelius/Krönlein betonen weiters, dass Mitgliederförderung das Kerngeschäft, den Zweck jeder Genossenschaft darstellt.²⁰ Sie ist somit Subjekt des Dualismus und nicht Teil der sozialen Komponente; Mitgliederförderung setzt nach Göler von Ravensburg das Soziale in den Genossenschaften geradezu voraus.²¹

Da jede ökonomisch agierende Organisation per definitionem ein soziales System darstellt,²² ist ein solcher Konnex zu Genossenschaften ebenso unangebracht wie Konnotationen zu Wirtschaftssystemen abseits der Marktwirtschaft (zB der Solidarischen Ökonomie).²³ Der im Rahmen der alternativen Berichterstattung aus der Soziologie²⁴ übernommene Begriff des Sozialkapitals beschreibt ein Geflecht an Beziehungen und geteilten Werten zur kollektiven Problemlösung.²⁵ In Zuge der neuen, integrierten Unternehmensberichterstattung wird Sozialkapital als gemeinsame Normen und Werte, Stakeholderbeziehungen oder selbsterstellte immaterielle Werte und Reputation gemeinsam mit Beziehungskapital definiert²⁶ und somit nicht als (unserem Sinne) positiv besetztes Verhalten.

15 siehe dazu Göler von Ravensburg 2013.

16 Zu Sozialgenossenschaften siehe u.a. Schmale/Blome-Drees 2017; Schick 2017.

17 Blome-Drees 2018, S. 235f.

18 Siehe auch Thiemeyer 1990.

19 Schröder/Walk 2014, S. 19.

20 Emmelius/Krönlein 2012, S. 69ff.

21 Göler von Ravensburg 2012.

22 Schaffhauser-Linzatti 2018, S. 2.

23 Altvater/Sekler 2006.

24 Coleman 1988.

25 siehe auch Ostrom/Ahn 2003.

26 IIRC 2021, S. 19.

Der aktuell vielfach strapazierte Begriff der Corporate Social Responsibility inkludiert in der Tat soziale Verantwortung und Nachhaltigkeit, aber ebenso eine ökonomische Komponente. Lässt man den Marketing-Effekt dieser betriebswirtschaftlichen Modeströmung (Eigendefinition der Autorin) beiseite, reflektiert diese Bewegung ökologische und soziale Konsequenzen unternehmerischer Handlungen, die aber im Sinne eines Stakeholderansatzes²⁷ wiederum derart gestaltet werden, den Wert des Unternehmens im Sinne einer Umwegenrentabilität langfristig zu steigern. Somit ist die soziale Komponente kein Widerspruch, sondern Teilstrategie einer Gewinnmaximierung.

Am ehesten kann man unter sozialer Orientierung von Genossenschaften deren nicht-monetäre Prinzipien zusammenfassen, die die Charakteristik dieser Rechtsform prägen. Davon nicht unbedingt unter einem sozialen Blickwinkel zu sehen sind Demokratie, Selbstverwaltung, Selbstverantwortung, sehr wohl aber Solidarität, Subsidiarität und Bildung bzw. Ausbildung,²⁸ und, wie Göler von Ravensburg erklärend hinzufügt, Vertrauen.²⁹

3. Ökonomische Komponente

Die ökonomische Komponente dominiert eindeutig das genossenschaftliche Handeln der letzten Jahrzehnte. Sie ist wesentlich einfacher zu skizzieren als die soziale und umfasst in ihrer vollen Ausprägung die Gewinnmaximierung, wie sie fast immer auch als oberstes Ziel von – zumindest – Kapitalgesellschaften konstituiert wird. Ökonomische und soziologische Grundlage für die komplette Ausrichtung an diesem äußerten Spektrum des Dualismus sind einerseits die Grenznutzenbetrachtungen als auch die Unterstellung eines homo oeconomicus. Wenn in wirtschaftstheoretischen Modellen der Neoklassik der Grenzgewinn G' der Differenz aus Grenzerlös E' minus Grenzkosten K' entspricht, liegt eine eindimensionale Zielfunktion vor. Ausschliesslich diese wird vom homo oeconomicus angestrebt, der als rationaler Agent seine Entscheidungsfindungsprozesse auf vollständiger Information und Markttransparenz aufbaut.³⁰

III. Genossenschaftliche Zeitreise

Nicht alle Leserinnen und Leser der Z'GuG sind mit der Entwicklung von Genossenschaften im Detail vertraut. Erlauben Sie daher eine kleine Zeitreise durch die Geschichte, die nicht nur einen chronologischen, sondern auch einen thematischen Bogen in die Zukunft spannt.

27 Bassen et al. 2005, S. 235; Europäische Kommission 2001, S. 8.

28 siehe ICA 2021a.

29 Göler von Ravensburg 2012, S. 102f.

30 Ailon 2020.

1. regionale – nationale – internationale Ausbreitung

Die ersten Zusammenschlüsse zu Genossenschaften entstanden in Ortschaften, die längst nicht mehr mit ökonomischem Wachstum und Innovation assoziiert werden. Als Anfang der neueren Genossenschaftsgeschichte gilt die Rochdale Society of Equitable Pioneers, gegründet 1844 in der Kleinstadt Rochdale in Nordwest-England. Davor gab es bereits zahlreiche Zusammenschlüsse, die sich u.a. aus einem Zusammenschluss von Webern seit 1830 entwickelten.³¹ Die Genossenschaftsidee verbreitete sich sehr rasch über Europa; in Deutschland fasste sie vor allem in zwei Regionen Fuß: F.W. Raiffeisen konstituierte 1847 den Weyerbuscher Brodverein und arbeitete in Flammersfeld seine bis heute geltenden Grundsätze aus.³² 1846 errichtete H. Schulze (später Schulze-Delitzsch genannt) in Delitzsch ein Hilfskomitee zum Ankauf von Getreide und begründete damit seinen lebenslangen Einsatz für das Genossenschaftswesen.³³ Deren beider Idealismus und Kampf für die Sache, wenn auch nicht miteinander, führte zur regionenübergreifenden Verbreitung dieser neuen Form der Zusammenarbeit und zur Etablierung der einzelnen, selbständigen Organisationen zusammenfassenden Revisionsverbänden. Bereits 1895 wurde in London die International Co-operative Alliance (ICA) gegründet, um die Genossenschaftsbewegung zu verbreiten, zu vertiefen und, so nötig, deren Grundsätze zu überarbeiten. Ihr gehören zur Zeit 112 Länder an.³⁴ Spätestens mit dem Statut der Europäischen Genossenschaft (EU 2003) sind die nationalen Grenzen von Genossenschaften aufgebrochen.

2. politische – religiöse – neutrale Orientierung

In der britischen Entwicklung standen neben den Arbeitern mehrere politische Bewegungen Pate. Darunter befanden sich die Owenisten, eine damals als sozialistisch eingestufte Bewegung mit Schwerpunkt Gewerkschaften, Sozialreformen und Bildung,³⁵ sowie die Chartisten, die u.a. für ein Wahlrecht für männliche Arbeiter und Arbeitsschutz kämpften.³⁶ Interessanterweise brachte sich auch die starke Antialkoholikerbewegung ein.³⁷ Grundsätzlich sah die Genossenschaftsidee politische Neutralität vor, dennoch kandidierten einflussreiche Mitglieder für hohe Ämter und konnten so die Bedeutung der noch jungen Bewegung unterstützen.³⁸ In Deutschland hielt Raiffeisen stets eine Äquidistanz zu ideologischen Gruppierungen, auch wenn er selber als Bürgermeister eine öffentliche politische Person war; er hatte

31 Fairbairn 1994.

32 Patera 1989.

33 DGV 1987.

34 ICA 2021b.

35 Siehe Bedarida 1974; Hasselmann 1968; Elsässer 1984.

36 Schröder 1973.

37 Fairbairn 1994.

38 Fairbairn 1994.

auch im Gegensatz zu vielen Mitstreitern keine Vorbehalte, mit dem, auch hohen, Adel zu kooperieren.³⁹ Er selbst war sehr stark vom christlichen Glauben geprägt, der in sein gesamtes Handeln hineinwirkte und bis heute durch Kirchennähe der Raiffeisenwelt (zumindest in Österreich) bewahrt blieb. Schulze-Delitzsch hingegen verfolgte als mehrfacher Parteiengründer und Abgeordneter ganz offen liberal-nationale Ideen und verlor auf seinem Karriereweg die sozialistischen und kommunistischen Mitstreiter. In den ehemaligen Comecon-Staaten gibt es durchaus noch Vorbehalte gegen Genossenschaften, da diese Rechtsform noch allzu sehr in der Nähe des Kommunismus verortet wird.⁴⁰ Heute sind Genossenschafter über die gesamte Parteienlandschaft hinweg vertreten.

3. Branchenentwicklung

Begannen die ersten Kooperationen vor allem als Produktiv- und Konsumgenossenschaften, entwickelte sich sehr bald der landwirtschaftliche Sektor in enger Zusammenarbeit mit Kreditgenossenschaften. Deren volkswirtschaftliche Bedeutung hält bis heute an, während Zusammenschlüsse im Bereich Produktion und Konsum international betrachtet von Kapitalgesellschaften dominiert sind.⁴¹ Der genossenschaftliche Wohnbau unterlag stets regionalen Bedürfnissen und Entwicklungen (in Wien zB 20% aller Wohnungen),⁴² erhält aber erneut einen starken Zuspruch, nicht nur durch den Mangel an leistbarem Wohnen, sondern auch durch neue Wohnkonzepte.⁴³ Rechtliche Öffnungen, Krisen, ein Umdenken zumindest eines Teiles der Bevölkerung von Globalisierung und Gewinnmaximierung hin zu alternativen Wirtschaftskonzepten⁴⁴ und neuen Kooperationsformen⁴⁵ bewirken auch ein Wiedererstarken der genossenschaftlichen Idee im 21. Jahrhundert.⁴⁶ Gepaart mit neuester Technologie entstehen Genossenschaften in neuen Branchen wie Energie, Datenplattformen, Infrastruktur oder sharing economy⁴⁷ abseits des klassischen Sektors.⁴⁸ Ebenso wird diese Organisationsform für Sozialgenossenschaften immer attraktiver.⁴⁹

39 Ruae 2018.

40 Eisen/Hagedorn 1997.

41 Genossenschaften International 2016; Ausnahme zB Schweiz: Migros, Coop; Pester 2021.

42 Statista 2021.

43 Beuerle 2014.

44 zB Felber 2018.

45 Wagner 2009.

46 zB Elsen 2012.

47 Schaffhauser et al. 2021.

48 Göler von Ravensburg 2012, S. 107.

49 Balk 2019; Schick 2017; Schmale/Blome-Drees 2017.

4. Bildung

Von Anfang an wurde die Bildung von Genossenschaftsmitgliedern als zentrales Prinzip in den Statuten verankert, die teilweise sogar explizit Prozentsätze für entsprechende Programme festschrieben. Bibliotheken wurden maßgebliche Bestandteile der Kooperation, regelmäßig erscheinende Zeitschriften ergänzten das Allgemeinwissen um fachliche Aspekte.⁵⁰ Dem Bildungsauftrag kommen die Genossenschaften immer noch nach, zB in eigenen Akademien, Zusammenarbeiten mit Hochschulen oder gemeinsamen Ausbildungsstätten.⁵¹

5. Gleichberechtigung

Genossenschaften entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts in einer Ära, die den Frauen einerseits harte Bedingungen in der Erwerbsarbeit auferlegte, andererseits weder rechtlichen Schutz noch politische Mitbestimmung zugestand.⁵² Auch wenn zB die Chartisten ausschließlich Männer im Berufsleben und politischen Funktionen sehen wollten, um die Familie ernähren und Frauen für Haushalt und Kinder entlasten zu können, waren Genossenschaften stets aufgeschlossener Frauen gegenüber als die Gesellschaft, in die sie eingebettet waren. Noch vor dem allgemeinen Männerwahlrecht in UK wurde 1883 die Women's League for the Spread of Co-operation gegründet.⁵³ Raiffeisen wurde in seiner Jugend sehr offen gegenüber Frauen sozialisiert und hat Frauen auch bereits früh in seine genossenschaftlichen Ideen einbezogen. Fragen der Gleichberechtigung und Diversity in Genossenschaften sind akademisch selten bearbeitet,⁵⁴ in der Praxis sind die Vorstandsetagen nach wie vor männerdominiert, wie die ICA anlässlich des Weltfrauenstages 2021 festhielt. Eine große Bedeutung und hohe Mitwirkung kommen Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern zu, die eine treibende Kraft in und für Genossenschaften wurden.⁵⁵

6. Einzelkämpfer versus Verband

Genossenschaften sind seit eher Bewegungen der Basis. Sie werden von einzelnen Personen und Personengruppen gegründet, die oft in einem Konkurrenzverhältnis zueinanderstehen, sich aber zusammenschließen, um gemeinsam an Marktstärke zu gewinnen und economies of scale zu lukrieren. Schon sehr bald wurde offensichtlich, dass ein Zusammenschluss zu einem dauerhaften Netz an Leistungsbeziehun-

50 z.B. Brazda/Laurinkari 1990, S. 138.

51 Leider ist zurzeit ein Rückzug der Genossenschaften aus dem Forschungsbereich zu bemerken, der sich in abnehmender langfristiger Unterstützung und Konzentration auf kurzfristige Projektbasis artikuliert.

52 Biermann, 2009.

53 Fairbairn 1994, S. 12.

54 zB. Döse 1992; Neusüß 2014.

55 Birchall 2004.

gen⁵⁶ einen nächsten Schritt zu Größe, Vertrauen und Kontrolle darstellt. So bildeten die noch jungen Primärgenossenschaften Verbände in Form von Sekundärgenossenschaften, teilweise sogar Tertiärgenossenschaften als dritte Ebene.⁵⁷

Die historische Entwicklung des Genossenschaftswesens hatte selbstverständlich auch Auswirkungen auf die einzelnen Genossenschaften und ihre konkrete Ausprägung des Dualismus. In Kapitel 4 wird im folgenden die Bedeutung dieser Schwerpunktthemen für den Dualismus in der gelebten Praxis andiskutiert.

IV. Bruchlinien

Würde man der Darstellung von Abbildung 1 und den unrealistischen Annahmen theoretischer Modelle folgen, ergäbe sich ein einfaches lineares Optimierungsmodell mit den jeweiligen Grenzen:

$$0 < s_{I-n} < 1, 0 < g_{I-m} < 1, s + g = 1; s + g = 1$$

wobei s für soziale und g für gewinnmaximierende multikriterielle Ziele stehen und α als entsprechende Gewichtung von s und g. Wäre dem so, wäre schon längst eine Lösung publiziert.

Die Bruchlinien, die sich innerhalb der Doppelnatur auftun, sind allerdings, ebenso wie eine Definition des Sozialen in den Genossenschaften, selten explizit im Zusammenhang mit dem Dualismus diskutiert. Über die Auswirkungen von Corona auf Genossenschaften konnten Schaffhauser et al. in ihrer empirischen Studie⁵⁸ weitere Bruchlinien identifizieren, die gemeinsam mit den in Kapitel 3 erwähnten Entwicklungen das Problem des Dualismus verschärfen und jedenfalls in weitere Be trachtungen einbezogen werden müssen.

1. Genossenschaftsexterne Betrachtungsebene

(i) Zumindest in Österreich werden nach Schaffhauser-Linzatti et al. Genossenschaften per se als politisch neutral wahrgenommen.⁵⁹ (ii) Auf einer volkswirtschaftlichen Diskursebene ist allerdings sehr wohl zu berücksichtigen, ob Genossenschaften als korrekter und ergänzender Teil der Marktwirtschaft oder als dritter Sektor betrachtet werden.⁶⁰ (iii) Davon nicht unabhängig sind sie je nach Region in gänzlich heterogene Umgebungen eingebunden, die jedenfalls das α massiv beeinflussen, zB in Entwicklungsländern vs. Westeuropa. (iv) Ebenso lässt sich auch empirisch ein starker Brancheneinfluss feststellen: Je höher der Wettbewerbsdruck, desto mehr tendieren Genossenschaften dazu, sich dem g einer Kapitalgesellschaft zu nähern.

56 Patera 1993, S. II.

57 Vgl. Raue 2018; DGV 1987.

58 Schaffhauser et al. 2021.

59 Schaffhauser-Linzatti et al. 2021.

60 Schmale 2012, S. 23.

(v) Wesentlich konkreter können bereits Auffassungsunterschiede zwischen Primär- und Sekundär/Tertiärgenossenschaften bearbeitet werden. Die empirischen Ergebnisse zeigen einen tiefgreifenden Mitgliederwunsch nach stärkerer Dezentralisierung zurück zum ursprünglich intendierten Primat der Primärgenossenschaften, was folglich mit einer Hilfsfunktion und gewiss keinem selbständigen Gewinnstreben der Dachverbände einhergeht.

2. Genossenschaftsinterne Betrachtungsebene

Eine Analyse genossenschaftsinternen Spannungsfelder bezüglich des Dualismus kann wiederum in zwei Aspekte aufgeteilt werden, einerseits in die „anthropologische Konzeption des Genossenschaftswesens“⁶¹ bzw. eine mitgliederzentrierte Hinwendung (vi-ix), andererseits in die betriebswirtschaftliche Managementsicht (x-xii).

Jeder Aussage zu wirtschaftlichen Fragen liegen zumindest implizit soziologische und psychologische Wertungen zugrunde. (vi) So wird dem homo oeconomicus⁶² im Genossenschaftswesen gerne der homo cooperativus gegenübergestellt,⁶³ der durchaus auch seine Interessen gemäß der Social Choice Theorie vertritt, diese aber auch nicht-monetär ausgeprägt sein können. Er wird dann kooperieren, wenn die Vorteile des gemeinschaftlichen Agierens die der individuellen Handlungen überwiegen. Das Dualitätsprinzip entbrannte u.a. am Identitätsprinzip von Genossenschaften, wonach ein Mensch Mitglied und Kunde zugleich ist.⁶⁴ Sollen nun die Vorteile durch die Genossenschaft oder der Eigennutz maximiert werden? Weiters fehlen detaillierte Studien zur Gewichtung von *s* und *g* zwischen den (vii) Geschlechtern, (viii) Alter und dem (ix) Bildungsstatus. Die empirischen Ergebnisse von Schaffhauser-Linzatti et al. weisen je nach Fragestellung unterschiedliche, nicht pauschal zusammenfassende Einstellungen auf.⁶⁵

Je (x) kleiner eine Genossenschaft, desto mehr steht der soziale Aspekt im Vordergrund und desto aktiver bringen sich auch die Mitglieder in die Selbstverwaltung ein (siehe Draheim 1968). Mit zunehmender Größe wächst die Marktmacht, es vollzieht sich schrittweise ein Wandel von Mitglieder- hin zu (xi) Managergenossenschaft, die immer mehr nach Kapitalgesellschaften mit geringem Mitglieder/Eigentümereinfluss, abnehmender Identifikation und Inanspruchnahme geraten.⁶⁶ Damit einher geht auch die (xii) aktuelle Positionierung der Genossenschaft in ihrem Lebenszyklus⁶⁷ und folglich das Verschieben des α in Richtung mehr *g*.

61 Hettlage 1990, S. 27.

62 Suchanek/Kerscher 2007.

63 Daudi/Sotto 1986; Weuster 1986.

64 siehe dazu zahlreiche Beiträge in Draheim 1983.

65 Schaffhauser-Linzatti et al. 2021.

66 siehe auch Dülfer 1995, Ringle 1990.

67 Laurinkari 1990.

V. Forschungsansätze

„Wer keine Suchbilder besitzt, der findet in der Realität auch nichts“ – Hettlage⁶⁸ bezieht sich mit dieser Feststellung auf die Ausgestaltung des homo cooperativus. In der Forschung gilt es nicht Wunschbilder herbeizudenken. So ist es auch an dieser Stelle unangebracht, den Genossenschaften weiterhin eine uneingeschränkte Doppelnatür zuzuschreiben. Im Gegenteil: Ihr Wandel ist unaufhaltsam. Inwieweit er sich auf das Verhältnis von sozialer zu gewinnmaximierender Zielsetzung auswirkt, ist (noch) nicht in konkreten Zahlen messbar. Als Instrumente dafür bieten sich auf konkreter Ebene neben den Möglichkeiten der genossenschaftlichen Revision⁶⁹ Sozialbilanzen⁷⁰ oder Förderbilanzen⁷¹ an, auf eher abstrakter Ebene Systemtheorie,⁷² Principal Agent-Theorie⁷³ oder auch unterschiedliche entscheidungstheoretische Ansätze. Die einzubehandelnden Bruchlinien sind vielfältig und bedingen multivariate Betrachtungen.

Steht der Dualismus nun auf der Kippe? Betrachtet man die einzelnen Auspizien, die in diesem kurzen Abriss skizziert wurden, deutet alles darauf hin. Sucht man in der Praxis anhand der aufgezeigten Problemfelder nach Lösungen, könnte ein Stillstand des Kippens oder sogar ein Rückpendeln möglich werden. Es liegt in der Hand des homo cooperativus, dies zu entscheiden und umzusetzen; wir Forschenden können Lösungen entwickeln. Dazu möge dieser Beitrag anregen.

Literaturverzeichnis

- Ailon, Galit (2020), The Phenomenology of *Homo Economicus*, Vol. 38, Issue 1.
- Altvater, Elmar und Sekler Nicole (2006), Solidarische Ökonomie, VSA-Verlag, Hamburg.
- Aristoteles (1998), Politik. Reclam.
- Balk, Anselm (2019), Genossenschaftliche Potentiale in der Sozialgenossenschaft – geschichtlicher Hintergrund sowie Potentiale von (Sozial)Genossenschaften, dargelegt am Beispiel der Volks hilfe Wien, Wien.
- Bassen, Alexander, Jastram Sarah und Meyer Katrin (2005), Corporate Social Responsibility: Eine Begriffserläuterung. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik*, 6(2), S. 231.
- Bedarida, Francois (1974), *Der Sozialismus in England bis 1848*. In: *Der utopische Sozialismus bis 1848*. In: Francois Bedarida, Jean Bruhat, Jacques Droz, Frankfurt/Berlin/Wien.
- Beuerle, Iris (2014), Wohnungsgenossenschaften im gesellschaftlichen Wandel, Berlin.
- Biermann, Ingrid (2009), *Von Differenz zu Gleichheit. Frauenbewegung und Inklusionspolitiken im 19. und 20. Jahrhundert*. [transcript], Bielefeld.

68 Hettlage 1990, S. 46.

69 Schaffhauser-Linzatti 2021.

70 Schaffhauser-Linzatti 2017.

71 Patera 1981.

72 Brazda 1986.

73 Sassen 2011.

- Birchall, Johnston (2004), Cooperatives and the Millennium Development Goals Geneva, International Labour Office, Genf.
- Blome-Drees, Johannes (2018), Genossenschaften – Zivilgesellschaft – Gemeinwohlorientierung. In: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 68(4), S. 235-240.
- Blümle, Ernst-Bernd (1990), Die Genossenschaft, der Zusammenschluß von Wirtschaftssubjekten und als Gemeinschaftsprinzip. In: Genossenschaftswesen Hand- und Lehrbuch, hrsg. Juha-ni Laurinkari und Johann Brazda, Oldenbourg, München, Wien, S. 78-85.
- Brazda, Johann (1986), Systemtheorie und Genossenschaftswissenschaft. In: Handbuch des öster-reichischen Genossenschaftswesens, hrsg. Mario Patera, Wien, S. 557-580.
- Coleman, James (1988), Social Capital in the Creation of Human Capital. In: *American Journal of Sociology*, 94, S. 95-120.
- Daudi, Philippe und Sotto, Richard (1986), European cooperations in transition — the meta-morphosis of homo cooperativus. In: *Scandinavian Journal of Management Studies*, Volume 3, Issue 1, S. 65-85.
- Deutscher Genossenschaftsverband (DGV, 1987), Schulze-Delitzsch – Ein Lebenswerk für Gene-rationen, Wiesbaden.
- Döse, Annegret (1992), Genossenschaften in Europa — eine Perspektive für Frauen?. In: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen: ZögU / Journal for Public and Nonprofit Services, Bd. 15, H. 3 (1992), S. 245-254.
- Draheim, Georg (1952), Die Genossenschaft als Unternehmertyp, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Draheim, Georg (1972), Aktuelle Grundprobleme des Genossenschaftswesens, Marburg.
- Draheim, Georg (1983), Grundfragen des Genossenschaftswesens, Fritz Knapp Verlag, Frank-furt/Main.
- Drennig, Manfred (2020), Wirtschaftspolitik zwischen der Gier der Gewinner und der Wut der Verlierer, facultas, Wien.
- Dülfer, Eberhard (1995), Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften und vergleichbarer Ko-operative, 2. Auflage, Göttingen.
- Eisen, Andreas und Hagedorn, Konrad (Hrsg.) (1997): Genossenschaften in Mittel- und Osteu-ropa. Selbsthilfe im Strukturwandel, Berliner Schriften zur Kooperationsforschung Bd. 1, Ber-lin.
- Elkington, John (1994), Towards the Sustainable Corporation: Win-Win-Win Business Strategies for Sustainable Development. In: *California Management Review*, Vol. 36 (2), S. 90-100.
- Elsässer, Markus (1984) Soziale Intentionen und Reformen des Robert Owen in der Frühzeit der Industrialisierung, Duncker & Humblot, Berlin.
- Elsen, Susanne (2012) Genossenschaften als Organisationen der sozialen Innovation und nach-haltigen Entwicklung. In: Gesellschaft innovativ, hrsg. Beck, Gerald und Kropp Cordula, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 85-102.
- Emmelius, Guido und Krönlein, Nadja (2012), Miterantwortung – verantwortliches Unterneh-mertum genossenschaftlich interpretiert. In: *Genossenschaftliche Kooperation – anders wirtschaf-ten*, hrsg. Hans-H. Münkner und Günther Ringle, Nomos, S. 67-77.
- Europäische Kommission (2001), Europäische Rahmenbedingungen für die soziale Verantwor-tung der Unternehmen. Grünbuch, Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, COM (2001) 336 final, Brüssel.
- Europäische Union (EU; 2003), Verordnung (EG) Nr. 1435/2003 des Rates vom 22. Juli 2003 über das Statut der Europäischen Genossenschaft (SCE).

- Fairbairn, Brett (1994), The meaning of Rochdale: The Rochdale Pioneers and the Co-operative, Centre for the Study of Co-operatives, University of Saskatchewan.
- Felber, Christian (2018), Gemeinwohlökonomie, Deudicke, Wien.
- Genossenschaften International (2016), 2012 International Year of Cooperatives, Beiträge zur 7. Tagung zur Genossenschaftsgeschichte am 7./8. November 2012 im Warburg-Haus in Hamburg, Books on Demand, Norderstedt 2016.
- Göler von Ravensburg, Nicole (2012), Wirtschaftliche und soziale Elemente genossenschaftlicher Kooperation in Deutschland. In: *Genossenschaftliche Kooperation – anders wirtschaften*, hrsg. Hans-H. Münkner und Günther Ringle, Nomos, S. 97-117.
- Göler von Ravensburg, N. (2013), Die Rolle eingetragener Genossenschaften in der Erbringung Sozialer Dienste und in der Gemeinwesenökonomie. In: Kölner Beiträge zum Internationalen Jahr der Genossenschaften, hrsg. Jürgen Rösner und Frank Schultz-Nieswandt, Berlin, S. 43-67.
- Hasselmann, Erwin (1968), Die Rochdaler Grundsätze im Wandel der Zeit, Frankfurt/M.
- Hettlage, Robert (1990), Die antropologische Konzeption des Genossenschaftswesens – Theorie und Praxis – Welche Chancen hat der „homo cooperativus“. In: Genossenschaftswesen Hand- und Lehrbuch, hrsg. Juhani Laurinkari und Johann Brazda, Oldenbourg, München, Wien, S. 27-49.
- IIRC (2021), International <IR> Framework, www.integratedreporting.org, zuletzt abgerufen am 13.3.2021, S. 19.
- International Co-operative Alliance (ICA, 2021b), www.ica.coop/en; zuletzt abgerufen 9.3.2021.
- International Cooperative Alliance (ICA, 2021a), Cooperative identity, values & principles, <https://www.ica.coop/en/cooperatives/cooperative-identity>, zuletzt angerufen am 13.3.2021.
- ICA Weltfrauentag (2021) <https://www.ica.coop/sites/default/files/news-item-attachments/declaration-8-march-ica-gec-1836173669.pdf>.
- Laurinkari, Juhani (1990), Genossenschaften im Wachstumsprozeß. In: Genossenschaftswesen Hand- und Lehrbuch, hrsg. Juhani Laurinkari und Johann Brazda, Oldenbourg, München, Wien, S. 359-362.
- Neusüß, Claudia (2014), Gender und Diversity als Erfolgsfaktoren für Genossenschaften. In: Genossenschaften und Klimaschutz. Bürgergesellschaft und Demokratie, Vol. 41, hrsg. Caroline Schröder und Heike Walk, Wiesbaden, S. 285-298.
- Ostrom, Elinor und Ahn, Toh-Kyeong (2003), Foundations of Social Capital, Cheltenham, UK.
- Patera, Mario (1981), Genossenschaftliche Förderbilanz, theoretische Grundlagen – praktische Durchführung. In: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, Bd. 31, Seite 212-225.
- Patera, Mario (1989), Aktualität und Modernität der Genossenschaftskonzeption von F.W. Raiffeisen, Wien.
- Patera, Mario (1990), Genossenschaftliche Förderbilanz. In: Genossenschaftswesen Hand- und Lehrbuch, hrsg. Juhani Laurinkari und Johann Brazda, Oldenbourg, München, Wien, S. 285-301.
- Patera, Mario (1993), Genossenschaftliche Herausforderungen im 21. Jahrhundert, Wien.
- Pester, Marion. (2021, in print) Genossenschaftspraxis und Genossenschaftsforschung in der Schweiz, Wien.
- Raue, Paul-Josef (2018), Raiffeisen – Ein Leben für eine gerechte Gesellschaft, Klartext-Verlag, Essen.

- Ringle, Günther (1990), Mitgliederpartizipation in management-geleiteten Genossenschaften. In: Genossenschaftswesen Hand- und Lehrbuch, hrsg. Juhani Laurinkari und Johann Brazda, Oldenbourg, München, Wien, S. 474-482.
- Sassen, Remmer (2011), Fortentwicklung der Berichterstattung und Prüfung von Genossenschaften, eine betriebswirtschaftliche und empirische Analyse vor dem Hintergrund des genossenschaftlichen Förderauftrags, Springer Gabler, Wiesbaden.
- Schaffhauser-Linzatti, Michaela (2017), Welchen Beitrag kann die unternehmerische Rechnungslegung zu einer Ethik der Nachhaltigkeit leisten?. In: Eine Wirtschaft, die Leben fördert, hrsg. Ingeborg Gabriel, Peter Kirchschläger und Richard Sturm, S. 319-336.
- Schaffhauser-Linzatti, Michaela (2018), Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre für Studierende der Geographie und Ernährungswissenschaften, facultas, Wien.
- Schaffhauser-Linzatti, Michaela, Balk, Anselm und Rudenko, Roman (2021, in print), Genossenschaften in Zeiten von Krisen, Wien.
- Schick, Stefan (2017), Kooperationen in der Sozialwirtschaft, Nomos, Baden-Baden.
- Schmale, Ingrid (2012), Genossenschaften und soziale Marktwirtschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Wege zu einer gerechten und leistungsfähigen Entwicklung. In: Genossenschaftliche Kooperation - anders wirtschaften!, hrsg. Hans-H. Münkner, Günther Ringle (Hrsg.), S. 19-37.
- Schmale, Ingrid und Blome-Drees, Johannes (2017), Genossenschaft innovativ, Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft, Springer VS, Wiesbaden.
- Schröder, Caroline und Walk Heike (2014), Genossenschaften und Klimaschutz, Akteure für zukunftsfähige, solidarische Städte, Springer VS, Wiesbaden.
- Schröder, Ernst (1973), The Chartist Movement in Scotland. In: *Historische Zeitschrift* 216.1, S. 240-41. Web.
- Smith, Adam (1789), Entstehung und Verteilung des Sozialprodukts, „Der Wohlstand der Nationen“, Buch 1, neu übertragen von Horst Recktenwald, 1974, C.H.Beck, München.
- Statista (2021), <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/899005/umfrage/rechtsverhaeltnis-d-er-wohnungen-von-personen-und-haushalten-in-wien/>, zuletzt abgerufen 11.3.2021.
- Suchanek, Andreas und Kerscher, Klaus-Jürgen (2007), Der Homo oeconomicus: Verfehltes Menschenbild oder leistungsfähiges Analyseinstrument?. In: Individuum und Organisation, hrsg. Rainhart Lang und Andreas Schmidt, DUV, Wiesbaden, S. 251-275.
- Tiemeyer, Theo (1990) Zur Abgrenzung von Genossenschaften und Gemeinwirtschaft. In: Genossenschaftswesen Hand- und Lehrbuch, hrsg. Juhani Laurinkari und Johann Brazda, Oldenbourg, München, Wien, S. 324-336.
- Töpfer, Klaus (2014), Vorwort. in: Genossenschaften und Klimaschutz, Akteure für zukunftsfähige, solidarische Städte, hrsg. Carolin Schröder und Heike Walk. Springer VS, Berlin.
- Wagner, S. (2009), Lokale Tauschnetze, VS research, Wiesbaden.
- Weuster, Arnulf (1986), Homo oeconomicus und homo cooperativus in der Genossenschaftsforschung. In: Die Prinzipien des Genossenschaftswesens in der Gegenwart, hrsg. Juhani Laurinkari, Nürnberg.

Autorin

Prof. Dr. Michaela Schaffhauser-Linzatti; Leiterin des Fachbereiches für Genossenschaftswesen, Geschäftsführende Vorsitzende des FOG; Stv. Institutsvorstand Rechnungswesen, Innovation und Strategie; Universität Wien, Oskar Morgenstern Platz 1, A-1090 Wien, Österreich